

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Hof. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Anzeigen finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Anzeigen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Aufnahme durch alle benannten Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 219 914

Donnerstag den 19. September 1895. (Januarus.)

22. Jahrgang.

Katholiken!

Die Zeit ist wiederum da, das **Abonnement** auf die katholischen Zeitungen sowohl selbst zu erneuern, als auch

neue Freunde für dieselben und damit auch für unsere grosse heilige Sache zu werben.

Als Pflicht der Katholiken bezeichnet der heil. Vater und die hochwürdigsten Bischöfe eindringlich und oft das **halten streng katholischer Blätter**.

Neuerdings hat noch die Generalversammlung deutscher Katholiken zu München alle Glaubensbrüder vor dem

verderblichen Geiste der farblosen Prosa gewarnt und zur allseitigen nachhaltigen Unterstützung der echt kath. Zeitungen durch

Abonnement, Berichterstattung und Insertion aufgefordert.

Lassen wir nunmehr den Worten die That folgen und erfüllen damit eine **eminent katholische Pflicht!**

Mehr als 20 Jahre steht nunmehr die **Neuß-Grevenbroicher Zeitung**

unerschrocken im Kampfe für die Interessen unserer heil. römisch-katholischen Kirche. Wohl gab es im Laufe der Jahre manchen Sturm zu bestehen, doch die unerschütterliche Treue, womit uns das wackere katholische Volk unserer Kreise belohnte, gab uns Muth und Stärke, das einmal aufgespangte Banner nicht sinken zu lassen und eifrig am Ausbau unserer Zeitung zu arbeiten.

So tritt uns denn heute die **Neuß-Grevenbroicher Zeitung**

gegenüber als das gefesteste kath. Volksblatt am Niederrhein, ausgezeichnet durch eine reiche politische wie lokale Berichterstattung.

Vollständliche Abhandlungen informieren den Leser über die wichtigsten Tagesfragen. Ein spannendes, reines Familienleben sorgt für den unterhaltenden Theil.

Hübsche Illustrationen, von denen unsere **Kriegsbilder**

ganz besonderen Beifall gefunden haben, vergewissern den Leser die bedeutungsvollen Ereignisse der Tagesgeschichte. Für religiöse Erbauung sorgt unser

St. Quirinus-Blatt, welches wöchentlich

gratis den Lesern beigegeben wird.

Fest auf dem Standpunkt unseres altbewährten Centrums stehend, wahren wir das Interesse aller Stände.

Bauernstand, Arbeiter, Handwerk, Gewerbetreibende und Beamte

finden in der Neuß-Grevenbroicher Zeitung einen Verfechter ihrer Rechte!

Katholiken!

noch einmal: Bleibt der alten Fahn treu und werbet neue Freunde für eure Zeitung.

Das Abonnement auf der Post kann schon jetzt bewirkt werden.

Bei unsern Voten und Agenturen ist eine Neubestellung nicht notwendig.

Bis zum Schlus des Monats

erhalten neuzutretende Abonnenten die Zeitung **gratis**.

Ergebenst

Redaktion und Verlag der Neuß-Grevenbr. Zig.

Deutschland.

* Berlin, 18. September.

* **Liberalen Zeitungen aller Art** wurden nach der Ermordung des bulgarischen Staatsmannes Stambulow nicht müde zu berichten, daß der Fürst Ferdinand, um sich Rußland gefällig zu zeigen, seinen katholisch getauften Sohn Boris griechisch-schismatisch erziehen lassen wolle. Auf Grund besser Information direct aus Kreisen, die dem Fürsten sehr nahe stehen, konnten wir damals schon berichten, daß es sich nur um ein durchsichtiges liberales Manöver handle, an dessen Verwirklichung gar nicht von betheiligter Seite gedacht wurde. Man wollte offenbar durch die immer wieder auftauchenden Nachrichten von dem Uebertreibe zum Schisma den Fürsten zu diesem Schritte bestimmen. Es wurde uns gleich mitgetheilt, daß Ferdinand eher seine Krone niederlegen werde, als daß er zugebe, daß sein Sohn dem katholischen Glauben untreu werde. Die heute eintreffenden Nachrichten bestätigen dies durchaus, um einen joch ehelichen Preis verzichtet man lieber auf die Freundschaft Rußlands in Bulgarien und behält die frühere zurückhaltende Politik bei, die dem Lande in den ersten Jahren der Regierung so wohl gethan hat. Liberale Zeitungsschreiber mögen es, da sie selbst keine Religion besitzen, mit ihrem großen Geiste nicht verstehen, daß man eventuell lieber auf eine Krone verzichtet als die Confession wechselt. Wir Katholiken aber rechnen es dem Fürsten hoch an, daß er und sein Haus dem kath. Glauben, dem sie eifrigsten Sucht aber der Liberalen Presse, den jungen bulgarischen Fürsten Boris unter allen Umständen schismatisch zu machen, lernen wir wieder die alte Lehre, die sich zu allen Zeiten und in allen Ländern gleich bestätigt, daß nämlich der Liberalismus alles verzerrt, nur nicht Katholisch sein!

* **Der Girtendruck des Bischofs von Münster** über die revolutionäre Vorentscheidung des heil. Stuhles und der Protest der deutschen Bischöfe gegen das „Zubildum“ dieser Revolution will dem nationalliberalen Berliner Blatt nicht gefallen. Die Kat. Ztg. bemerkt nämlich: „Wie die deutschen Bischöfe hierüber jedoch auch denken mögen, so darf von ihnen verlangt werden, daß sie nicht dem mit Deutschland verbündeten Königreich Italien gegenüber amtlich und öffentlich eine Sprache führen, welche dort verlegen muß

und dadurch der auswärtigen Politik Deutschlands Hindernisse bereiten kann.“ Sollen die deutschen Bischöfe das Concept für ihre Girtendrucke etwa aus dem Auswärtigen Amt holen? Oder hat die italienische Regierung etwa eine andere Sprache von den deutschen Bischöfen erwarten können? Genau so, wie der hochwürdige Bischof von Münster den Kirchenraub des seit 25 Jahren von allen treuen Katholiken bezeichnet worden, und Schmach und Schande ist, diesen Raub feiern und den revolutionären Act verherrlichen wollen. Das gilt auch für die gegen „revolutionäre Bestrebungen.“

* **Der Kaiser** beabsichtigte, von Neufahrwasser am Montag über Danzig zum Jagdschloß Konowitz zu fahren. Am Montag Nachmittag 4 Uhr 5 Minuten wollte der Kaiser zu diesem Zweck in Trajekten eintreffen. Eine Compagnie Infanterie war bereits in Konowitz auf Posten gezogen. Diese Absicht hat der Kaiser am Sonntag Nachmittag aufgegeben, nachdem er, wie die „Danziger Ztg.“ wissen will, wichtige Depeschen empfangen hatte. Er verließ Vormittags 10 Uhr Neufahrwasser und fuhr direct nach Berlin, wo er am Montag Abend um 7 Uhr auf der Station Widpark eintraf. — In Danzig hieß der Zug, um den Reichstanzler Fürsten Salomon aufzunehmen, welcher in den Kaiserl. „Danz. Ztg.“ meldet, zwischen dem Kaiser und ihm eine lebhafte Unterhaltung entspann.

* **Die Reise des großen Generalstabs** „Kön. Ztg.“ in der zweiten Hälfte dieses Monats in der Rheinprovinz und Lothringen statt. An denselben nehmen über 40 Officiere mit den nöthigen Mannschaften und 22 Pferden Theil. Die Reise, deren Leitung in den Händen des Chefs des Generalstabs, Generals der Kavallerie Grafen Schlieffen liegt, wird sich zunächst der Saargegend zuwenden.

* **Schwerbefordnungsgefeß**. Das zu wiederholten Malen angekündigte Gezeß betreffend die Befordnungsverhältnisse der preussischen Volksschullehrer soll, wie der „Schle. Ztg.“ berichtet wird, nunmehr thatsächlich in Angriff genommen worden sein, nachdem über die Grundzüge desselben vor einiger Zeit innerhalb des Staatsministeriums eine Vereinbarung erzielt worden sei.

* **Kampf für Religion, Sittlichkeit und Ordnung!** Ungefähr ein Duzend Bischofsbulletine

hat nach den Mittheilungen Berliner Blätter während der Ferien in der Umgebung von Berlin stattgefunden. Während in allen diesen Fällen Berliner Studenten sich als Gegner gegenüber standen und der Verlauf des Zweikampfes ein unblutiger blieb, hat am Freitag früh ein Pistolenduell, welches zwischen dem Ingenieur G. aus Groß-Vichterfelde und dem Kaufmann R. aus Berlin zum Austrag kam, zu einer erheblichen Verletzung des einen der beiden Kontrahenten geführt. Die Gegner hatten bis vor kurzer Zeit freundschaftlich mit einander verkehrt; einer Dame wegen kam es zu Mißverständnissen zwischen ihnen, die zum Duell führten. Fortsbeamte, wie ein Gensdarm, die durch den Schall der Schüsse herbeigerufen worden waren, konnten die Duellanten, deren Verfolgung sie versuchten, nicht mehr einholen. Sind das nicht „erhebende“ Beispiele für das „gemeine Volk“?

* **Der Austritt aus der socialdemokratischen Partei** haben nach der „Dtsch. Wltz.“ einige „Genossen“ in einem Schreiben erklärt, in welchem es heißt: „Die Veranlassung zu diesem Entschlus ist die systematische Verfolgung und Vergewaltigung Andersdenkender, welche von Seiten der socialdemokratischen Führer mit Vorliebe gehandhabt wird. Ferner, was die Socialdemokratie in der Theorie ehrt, läßt sich unmöglich in die Praxis übertragen.“

* **Der Allgemeine Deutsche Handwerkerbund** veröffentlicht eine Protest-Vorstellung betr. die Zusammenkunft der Handwerker-Conferenz, welche in das Reichsamt des Innern, Berlin, unter gleichzeitiger abschüsslicher Verständigung des Ministers für Handel und Gewerbe, Herrn v. Bötticher, und dem „Central-ausschuß der vereinigten Innungs-Verbände Deutschlands“ eingeladen worden ist. Sollten, so heißt es da, die Wünsche der Gesamtheit der deutschen Handwerker zur unverfälschten Kenntniß der maßgebenden Stelle gelangen, so erlaube nichts weiter anderes, als wie im Jahre 1891, so auch jetzt nochmals eine aus Handwerkern der einzelnen Bundesstaaten (auch der sächsischen) gebildete Konferenz einzuberufen und ihr eine unbeschränkte Aeußerung über die beabsichtigten gesetzgeberischen Maßnahmen einzuräumen.

* **Nichts gelernt und nichts vergessen** hat der „Reichsbote“. Zur neuesten Encyclica schreibt das orthodox-protestantische Blatt: „Für den Mariencultus, in welchem die katholische Kirche nunmehr so sehr aufgeht, daß Gott und Christus

Lebenswege.

Erzählung von Clara Wilhelm.

(Fortsetzung.)
Indessen sah Kathchen an dem Bettchen ihres kranken Kindes, lauschte ängstlich besorgt auf dessen kurze, regelmäßige Athemzüge, reichte ihm Wasser, den Durst zu stillen und die heißen Lippen zu kühlen. Sie war noch immer allein. Paul war noch nicht zurückgekehrt und gespannt horchte sie, wenn aus der Ferne Schritte erklangen, und sich der Wohnung näherten, sich dann noch lange vorüber, näherten sich wieder Schritte dem Hause und machten vor der Thüre Halt. Es war Paul, er vermochte nicht gleich mit seinem Schlüssel die Thüre zu öffnen und man konnte daraus entnehmen, in welchem Zustand er sich befand, aber Kathchen regte sich nicht, sie that, als habe sie kein Kommen ganz überhört. Als er in das Wohnzimmer trat, stolperte er und stieß an einen Stuhl, daß er umfiel. Man eilte die besorgte Mutter mit der Lampe aus dem Schlafzimmer, da sie beschrieb, die kleine Kranke könne durch weiteres Gehen nicht mehr auf. „Siehst Du, noch auf?“ flammte Paul mit schmerzlicher Stimme, „warum kommst Du denn nicht her mit Licht?“ habe mich an dem dämmigen Stuhl gestoßen. Aber wirklich, eine Ehre, die mir seit langer Zeit nicht zu Theil wurde, auf mich zu warten.
„Wilde Dir doch solches nicht ein“, entgegnete Kathchen herbe. „Auf Dich zu warten, ist ein undankbares Geschäft, es lohnt sich der Mühe nicht.“
„Nicht? Bei der Tausend! Aber weshalb bist Du denn noch auf, hat Dein Freund Bergen Dir so lange Gesellschaft geleistet?“
„Herr v. Bergen war heute Abend hier, um uns zum Concert abzuholen. Du hastst so sicher versprochen, jetzt nach Hause zu kommen, um uns dorthin zu begleiten.“
„Wist Du aufgegeben, um mir dieses zu sagen? Das lohnt sich auch der Mühe nicht.“
„Rein die kleine ist krank.“
„So? Nun da hättest Du doch nicht zum Concert gehen können, wenn ich auch früh genug hier gewesen wäre.“
„Aber Du wußtest es nicht, und deshalb hättest Du kommen müssen.“

„Vari fari, laß sehen, wie es mit dem Kinde ist.“

„Er beugte sich über die Kleine.“
„Es ist nicht so schlimm; Kinder werden leicht von einer Krankheit befallen, aber ebenso schnell verliert sie sich auch wieder.“ Der Schlaf ist ruhig, morgen ist das Kind wieder hergestellt. Wenn Du noch Lust hast, länger hier zu wachen, so thue es, ich bin müde, gute Nacht.“
Kathchen theilte Paul noch Carl's Ankunft mit, und daß er sich nach der Kreisbahn ... als Referendar be-
worte seiner Gattin verstanden habe, denn er antwortete mit einem unüberwindlichen Genuemel.

Nachdem sie sich überzeugt, daß das Fieber und der Husten nachgelassen hatte, begab sie sich zur Ruhe. Am anderen Tage war die Kleine wieder munter und spielte mit den Häufchen und Schöpfchen, welche Carl war hinausgegangen, um einige notwendige Besuche zu machen, Kathchen in der Küche beschäftigt und heute nicht so friedlich und ruhig wie gestern, auch fehlte das lebensfrohe, glückliche Lächeln, welches bislang ihre lang mit gelassenen Händen regungslos da und erst als sie Carl's Stimme hören hörte: „Wo ist Martha?“
„Ich will ihm zeigen, wie gleichgültig er mir ist“, dachte sie und griff ohne Bögen und ohne Wahl ein Buch vom Bücherbrett, indem sie sich in das Lesen desselben absinkend tief versenkte. Carl trat in's Zimmer, sie beachtete es nicht und las eifrig weiter; er begrüßte sie herzlich, sie aber gab keine Antwort. Er stellte sich ihr zur Seite und sagte freundlich:
„Erlaube, Martha, welches Buch ist es, das Deine Aufmerksamkeit so sehr fesselt und Dich so ganz und darüber vergißt?“
Er streckte die Hand nach dem Buche aus und sie, wie magnetisch von seinem Blicke angezogen, blidte zu ihm empor und legte das Buch willenlos hinein.
„Ah, Goethe's „Wahlverwandtschaften“, sagte der junge Mann, den Titel lesend: „Liebe Martha, dies ist keine passende Lectüre für ein junges Mädchen, sie verdirbt Dir den guten, reinen Geschmack.“ Wenn Du gern liest, will ich Dir wohl Gutes aus meiner Bibliothek schicken. Ich habe sehr schöne Sachen darin. Kennst Du „Abelbert Stifter's Studien?“ Ich sage Dir, bei der Lectüre geht einem das Herz auf.“

„Wenn Du mir die Bücher gelegentlich schiden willst, bin ich Dir sehr dankbar“, antwortete sie und stellte das Buch wieder an seinen Platz. Carl zog einen Stuhl heran, setzte sich Martha gegenüber und erzählte ihr vom „Hochwald“, vom „Faidelbusch“, und „aus der Wappe meines Urgroßvaters“, und dabei gewährte er mit Vergnügen, wie so oft ein lichter, sonniger Schein das liebliche Gesichtchen überflog. Da saßen die Beiden wieder beisammen, wie ehemals im Hause von Martha's Eltern, sie lautete ebenso gerne den Erzählungen und Schilderungen Carls, wie dieser dieselben vortrug. Alle begeben ganz dem Hauber hin, welchen Curt stets auf sie aus-
geübt hatte.

Und Curt? Von den seltsamen Gefühlen durchströmt, saß er dem holden Wesen gegenüber; das war wieder der sonnige, innige Blick, der sanft einschmeichelnde Ton der Stimme, welche vor Jahren das Herz des Jünglings gefangen genommen. Wieder schwebte das Gedächtniß seiner heißen Liebe auf seinen Lippen, wie damals, als er Abschied von ihr nahm; aber jetzt brauchte er dasselbe nicht zurückzudrängen.
„Liebe Martha“, hub er an, indem er ihre Hand ergriff, da klopfte es an die Thüre und von Bergen trat herein.

Der Hauber war gebrochen. Im dem Augenblicke, wo Martha den Eintretenden gewährte, kam ihr alles von Curt's Geheiß in das Gedächtniß und zugleich ihre gemachten Vorsätze. Sie zürnte sich selbst und schämte sich, so schwach gewesen zu sein und diese innere Beschämung trieb eine brennend heiße Gluth auf ihre Wangen.

Sie erhob sich, grüßte von Bergen sehr freundlich, unterthelt sich recht angelegentlich mit ihm und schenkte Curt's Gegenwart ganz vergessen zu haben. Dieser nahm an der Unterhaltung nur wenig Theil und zog sich verlegt zurück; er wußte nicht, was es war, das Martha's Wesen so plötzlich verändert hatte. Herr von Bergen schloß für den Nachmittag einen allgemeinen Spaziergang vor, um den schönen Herbsttag, welcher dem häuslichen Abende gefolgt, noch zu genießen, da diese schon sehr selten waren. Martha wollte dieses mit der Tante überlegen und sich darnach erkundigen, ob der Onkel heute Nachmittag Zeit habe, sich ihnen anzuschließen; von Bergen versprach, nach dem Essen vorzukommen um den Entschlus zu hören, und entfernte sich. Bei Tisch überlegte man, ob der Spaziergang statt-
finden sollte.

Der Ursprung
erlegten Wildpre
